

# I Vorbemerkungen

## 1 Inhaltlicher Ansatzpunkt der Betrachtung

„Die Menschen werden frei und gleich geboren und bleiben es“, lautet der erste Artikel der Menschen- und Bürgerrechte, die im August 1789 erklärt werden und dem Selbstverständnis des modernen Menschen zugrunde liegen: Jedem Menschen steht es zu, seine Lebenszeit selbstverantwortlich zu gestalten, ohne den schicksalhaften Bedingungen seiner Herkunft unterworfen zu sein. Noch heute sind die revolutionären Versprechen von Freiheit und Gleichheit ein Antrieb vielfarbiger Hoffnungen und Erwartungen.

Armut und Elend bringen das französische Volk gegen den König und seinen Hofstaat auf, doch die Hungeraufstände und lauten Klagen über das Regime der Bourbonen machen nur einige wenige Steinchen in dem riesenhaften Mosaik, das die Revolution abbildet, aus. Die Revolution, an deren Darstellung in Schrift und Bild seit über zwei Jahrhunderten emsig gearbeitet wird, ist aber kein steinernes Gefüge, das den Fußboden eines herrschaftlichen Hauses schmückt, sondern in erster Linie ein sehr dehnbarer Begriff. Die revolutionären Versprechen von Freiheit und Gleichheit können als reine Ideen keine Entsprechung in der Wirklichkeit finden, sondern nur ansatzweise im Rahmen der gegebenen Umstände und herrschenden geistesgeschichtlichen Vorstellungen umgesetzt werden.

Seit der Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte haben sich sowohl die Umstände als auch die Vorstellungen von Freiheit und Gleichheit verändert. Als sichtbares Zeichen dieses Wandels ist die Literatur zur Französischen Revolution heranzuziehen: Zur 100-Jahrfeier 1889 werden in Frankreich zahlreiche Texte veröffentlicht, die von der revolutionären Ereignisgeschichte erzählen; auch die 200-Jahrfeier 1989 ruft viele Autoren auf den Plan mit dem wesentlichen Unterschied, dass jene Begebenheit, die Frankreichs neuzeitliche Geschichte begründet, nicht mehr nur geschildert und gedeutet, sondern enzyklopädisch und in Gruppenarbeit erfasst wird. Als Beispiele sind der Atlas, elf Bände, und das Kritische Wörterbuch, fünf Bände, zur Französischen Revolution zu nennen.<sup>1</sup>

Zudem stehen die Publizisten und Akademiker 1989 vor einem Problem, das 1889 noch unbekannt ist: Die französische Geschichtsphilosophin Mona Ozouf fasst dieses Problem zusammen, wenn sie nachfragt, ob der Französischen Revolution 200 Jahre später gedacht werden kann, ohne dabei nationalistischer Blendung und Überheblichkeit zu verfallen.<sup>2</sup>

Zur Französischen Revolution wurde schon so viel gesagt und geschrieben, dass jeder weitere Beitrag zu diesem Motiv, solange er nicht aus der Feder eines ausgewiesenen Experten stammt, der Rechtfertigung bedarf: Die vorliegende Betrachtung der Schriften zur Französischen Revolution des Pariser Historikers und

1 Serge Bonin / Claude Langlois (Hrsg.), 1987-97, *Atlas de la la Révolution française*; François Furet / Mona Ozouf (Hrsg.), 1988, *Dictionnaire critique de la Révolution française*.

2 Mona Ozouf, 1983, „Peut-on commémorer la Révolution française?“ in *Le Débat*, erneut veröffentlicht in 1999, *1789 – La commémoration*, Paris, zitiert nach Antoine de Baecque, 2002, *Pour ou contre la Révolution. De Mirabeau à Mitterrand* („Bicentenaire, acte I: faut-il commémorer?“), 809-813.

Journalisten François Furet versucht das weite Feld geistiger Auseinandersetzung mit einem Motiv, das die Gegenwart noch immer vielschichtig beschäftigt, neu zu bestellen, indem die Spannung zwischen den revolutionären Ideen und der Wirklichkeit ins Zentrum des Erkenntnisinteresses gerückt wird. Der Ansatz, den gleichzeitigen Fortbestand monarchistischer, aristokratischer und demokratischer Strukturen im nachrevolutionären Frankreich zu untersuchen, ist nur eine mögliche Übersetzung dieser Spannung in Worte. Diesem Ansatz liegt François Furets Forderung zugrunde, nicht nur den gesellschaftlichen Veränderungen, welche die Revolution möglich machte, nachzuspüren, sondern zudem die verschiedenen politischen Erscheinungen, welche die Revolution hervorgebracht hat, zu betrachten.

Die Forderung, die politische Revolution neben der sozialen Revolution nicht unberücksichtigt zu lassen, äußert François Furet erstmals explizit 1978 in einer Aufsatzsammlung zur Historiographie der Französischen Revolution, mit der er internationales Aufsehen erregt.<sup>3</sup> Der Historiker und Journalist<sup>4</sup> ist zu diesem Zeitpunkt Präsident der *École des Hautes Études en Sciences Sociales* in Paris, einer innovationsorientierten Hochschule am linken Seine-Ufer, die sich auf die wissenschaftlichen Ansätze von Lucien Febvre<sup>5</sup> und Fernand Braudel<sup>6</sup> beruft und ein enges Zusammenspiel von Forschung und Lehre auf internationaler Ebene pflegt.

François Furets Veröffentlichung von 1978 ist ein Wendepunkt im Werdegang des Pariser Historikers und Journalisten. Ihn ereilt damit der Ruf, eine ausgewiesene Autorität auf dem bedeutenden Fachgebiet der Historiographie zur Französischen Revolution zu sein. Seiner ersten Publikation zum Thema, die 1965 in Zusammenarbeit mit Denis Richet erschien, wurde diese akademische Auszeichnung nicht zuteil. Furet und Richet wurde stattdessen vorgeworfen, die Französische Revolution abzuwerten. Albert Marius Soboul, der von 1967 bis 1982 den Lehrstuhl für Geschichte der Französischen Revolution der Sorbonne besetzte, haftete den beiden ebenso ehrgeizigen wie freigeistigen Nachwuchswissenschaftlern das Etikett des Revisionismus an.<sup>7</sup> Es ist ein Anliegen der vorliegenden Betrachtung diesem Etikett entgegenzuhalten, wohlgermerkt ohne die Ansichten von Albert Marius Soboul im gleichen Atemzuge entwerten zu wollen, dass Furet und Richet mit ihrer Geschichte von 1965 nicht die Absicht verfolgten, die Fama revolutionären Engagements und die Tradition republikanischer Ordnung zu ruinieren. Sie

3 François Furet, 1978, *Penser la Révolution française*, Paris; 1979, *Pensare la Rivoluzione francese*, Bari; 1980, *1789 – Vom Ereignis zum Gegenstand der Geschichtswissenschaft*, Frankfurt am Main; 1980, *Pensar la Revolución francesa*, Barcelona; 1981, *Interpreting the French Revolution*, Cambridge; 1989, *Pensando a Revolução francesa*, Rio de Janeiro.

4 Mona Ozouf hat 1999 eine Auswahl von François Furets Artikeln unter dem Titel *Un itinéraire intellectuel. L'historien journaliste, de France Observateur au Nouvel Observateur (1958-1997)* herausgegeben. Marina Valensise folgte diesem Beispiel; in der Textsammlung *Gli occhi della storia. Dal totalitarismo all'avventura della libertà* erschien 2001 eine Auswahl von Furets Artikeln in italienischer Sprache.

5 Lucien Febvre, 1911, *Philippe II et la Franche-Comté. Étude d'histoire politique, religieuse et sociale*, Paris; 1946, *Les classiques de la liberté: Michelet*, Lausanne; 1952, *Combats pour l'histoire*, Paris.

6 Fernand Braudel, 1947, *La méditerranée et le monde méditerranéen à l'époque de Philippe II*; Paris; 1958, „La longue durée“ in *Annales*, 725-753; 1996-2001, *Les écrits de Fernand Braudel*, drei Bände, Paris.

7 Julien Louvrier, 2008, „Penser la controverse: La réception du livre de François Furet et Denis Richet, la Révolution française“ in *Annales historiques de la Révolution française*, 151-176; Antoine de Baecque, 2002, „La grande révision“ in *Pour ou contre la Révolution. De Mirabeau à Mitterand*, Paris, 771-805; Albert Soboul, 1974, „L'historiographie classique de la Révolution française. Sur les controverses récentes“ in *La Pensée*, 40-58; Jacques Blot, 1951, „Le révisionnisme en histoire ou l'école des Annales“ in *La Nouvelle Critique*, 46-56.

waren vielmehr darum bemüht, die revolutionäre Ereignisgeschichte mittels einer öffentlichkeitstauglichen Darstellung zum Gegenstand einer allgemeinen Debatte zu machen, die über den geschlossenen Raum des akademischen Elfenbeinturms hinausreichen sollte. Diese Anstrengung ist unbedingt zu würdigen.

Während Furet und Richets Geschichte der Französischen Revolution von 1965 eine Monographie ist, die sich an die allgemeine Öffentlichkeit wendet, ist Furets Veröffentlichung von 1978 ein wissenschaftliches Textbuch, das zwei Aufsätze enthält, die bereits zuvor in akademischen Zeitschriften erschienen sind; der eine Aufsatz, eine Kritik an der traditionellen Historiographie zur Französischen Revolution, erschien 1971;<sup>8</sup> den anderen Aufsatz verfasste Furet, als er 1969 ein Semester am *Institute for Advanced Studies* in Princeton verbringt und sich mit Tocquevilles *Ancien Régime et la Révolution* auseinandersetzt. Dieser Aufsatz erscheint zweimal,<sup>9</sup> bevor er 1978 erneut veröffentlicht wird.

Sowohl 1965 als auch 1978 und in seinen folgenden Schriften folgt François Furet Gedanken, die dem französischen politischen Liberalismus des 19. Jahrhunderts entspringen. Auf diesem Wege stellt François Furet ein grundsätzliches Dogma der französisch-nationalen Historiographie in Frage, demnach die chronologische Ereignisfolge der Französischen Revolution als monolithische Einheit zu begreifen ist. Die Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte und die revolutionäre Schreckensherrschaft sind demnach gleichermaßen konstitutiv für die Französische Republik, selbst wenn sich diese beiden historischen Tatbestände inhaltlich eher widersprechen als ergänzen mögen.

Das Dogma der revolutionären Geschichte als Einheit, die auf die Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte 1789 notwendigerweise die revolutionäre Republik von 1793 folgen lässt, entsteht in der Dritten Französischen Republik. Folgende Episode veranschaulicht die Genese des Gedankens: Am 29. Januar 1891 erklärt der Abgeordnete Georges Clemenceau vor dem Französischen Parlament, dass die Französische Revolution als Block zu begreifen sei, als in sich geschlossenes historisches Kapitel, auf dem die Französische Republik gründet. Diesen Anspruch macht Clemenceau anlässlich eines Tumults, der anlässlich der Uraufführung des Theaterstücks *Thermidor* von Victorien Sardou entsteht.<sup>10</sup> Das Stück handelt von den Taten des Schauspielers Charles de la Bussière, der als Sekretär am revolutionären Gerichtshof Prozessakten in die Seine wirft und damit angeblich fast tausend Franzosen den Tod durch die Guillotine erspart.<sup>11</sup> Bei der Uraufführung kommt es zu Aufregung im Publikum, denn das Theaterstück impliziert Kritik an der Revolution, mehr noch, Bussières Beispiel weckt Zweifel an der Notwendigkeit

8 François Furet, 1971, „Le catéchisme révolutionnaire“ in *Annales: Économies. Sociétés. Civilisations*, 255-289.

9 1970 erscheint eine gekürzte Fassung mit dem Titel „Tocqueville est-il un historien de la Révolution française?“ in *Annales: Économies. Sociétés. Civilisations*, 434-451, 1971 die ausführliche Fassung „Tocqueville et le problème de la Révolution française“ in Jean-Claude Casanova, *Sciences et conscience de la société. Mélanges en l'honneur de Raymond Aron* („De la révolution aux religions séculières“), 309-343.

10 Der Titel des Theaterstücks zitiert die Bezeichnung eines Sommermonats entsprechend dem revolutionären Kalender, der zwischen 1793 und 1805 neben dem gregorianischen Kalender gültig ist. Am 9 *thermidor an II*, dem 27. Juli 1794, wird Robespierre hingerichtet, die revolutionäre Schreckensherrschaft gestürzt und eine Phase gemäßiger republikanischer Politik eingeläutet; dazu Mona Ozouf, 1988, „Calendrier“ in *Dictionnaire critique de la Révolution française – Institutions et créations*, 1992: 91-106; Michael Meinzer, 1992, *Der Französische Revolutionskalender 1792-1805. Durchführung und Scheitern einer politischen Zeitrechnung*, München.

11 *Encyclopaedia Americana* 12, Philadelphia 1829: 203.

der revolutionären Schreckensherrschaft, somit Zweifel an der Notwendigkeit der Hinrichtung Ludwigs XVI. und der rigiden Verfolgung sogenannter Feinde der revolutionären Republik. Wenn Georges Clemenceau vor dem Parlament die Französische Revolution als Block bezeichnet, umgeht er die Frage nach der Notwendigkeit der revolutionären Schreckensherrschaft; und es gelingt ihm zwar auf diesem Wege den inneren Frieden und den Ruf der Französischen Revolution als Gründungsmoment der Republik zu wahren, doch gleichzeitig macht er eine kritische Betrachtung der Revolution unmöglich.

Davon lassen sich Furet und Richet nicht abhalten: Sie äußern Zweifel an Clemenceaus Anschauung, indem sie in ihrer Geschichte von 1965 die Ereignisse, die auf die Flucht des Königs im Juni 1791 und die Kriegserklärung gegen Österreich 1792 folgen, als Entartung der revolutionären Idee schildern.<sup>12</sup> Die Einheit der revolutionären Ereignisgeschichte ist bereits von Anfang an zu bezweifeln, gibt François Furet zu bedenken und unterscheidet drei Revolutionen, die sich im heißen Sommer von 1789 vollziehen: Die Entscheidungen der Abgeordneten in Versailles betrachtet Furet getrennt von den Ereignissen in Paris, getrennt von den Auswirkungen des Geschehens in der Hauptstadt auf das französische Hinterland.<sup>13</sup>



*François Furet und Mona Ozouf  
1989 vor dem Musée Carnavalet*

Die Unterscheidung von revolutionärer Idee und Ereignisgeschichte ist im 19. Jahrhundert ein reges diskutiertes Motiv. Im 20. Jahrhundert verliert es durch die universitär verfasste Hegemonie der republikanischen Geschichtsschreibung, die im Sinne Clemenceaus die Französische Revolution als Einheit beschreibt, an Bedeutung.<sup>14</sup> Es ist unter anderem François Furets Bestreben zu verdanken, dass die Tradition kritischer Geschichtsforschung des 19. Jahrhunderts wieder Eingang in den akademischen Diskurs gefunden hat.

Der französischen Öffentlichkeit ist wahrscheinlich nicht dieser feine geistesgeschichtliche Akzent, sondern François Furets mediale Omnipräsenz während der Feierlichkeiten zur 200-Jahrfeier der Französischen Revolution in Erinnerung geblieben. Neben

12 Denis Richet, 1965, „Le dérapage de la révolution“, „Le temps de la détresse“ in François Furet / ~, *La Révolution française*, 2005: 125-157, 203-251

13 François Furet, 1965, „Les trois révolutions de l'été (La révolution des avocats. – La révolution parisienne. – La révolution des paysans. – L'Assemblée nationale et le roi: la crise de septembre-octobre)“ in ebd.: 69-98.

14 François Furet, 1981, „La Révolution sans la Terreur? Le débat des historiens du XIXe siècle“ in *Le Débat*, zitiert nach 2007, *La Révolution française*, 855-875.

zahlreichen Zeitungsartikeln und Interviews ist er an einer aufwendig bebilderten, 5-bändigen Geschichte Frankreichs beteiligt.<sup>15</sup> Im selben Atemzug veröffentlicht er in Zusammenarbeit mit Mona Ozouf das 5-bändige Kritische Wörterbuch zur Französischen Revolution. Neben Mona Ozouf, Keith Michael Baker und Colin Lucas ist François Furet federführend bei vier transatlantischen akademischen Tagungen zur politischen Kultur der Französischen Revolution.<sup>16</sup> François Furets Studie des Kommunismus im 20. Jahrhundert zieht 1995 erneut das Auge der Öffentlichkeit auf den Pariser Schriftsteller, der zwei Jahre später verstirbt, ohne sein letztes Vorhaben, eine Biographie Napoléon Bonapartes zu verfassen, durchführen zu können, doch mit der Gewissheit, einen umfassenden Beitrag zur Historiographie der Revolution geleistet zu haben.<sup>17</sup>

Dieser Beitrag, auch wenn er inhaltlich wie methodisch schwer einzuordnen ist, kreist um den berechtigten Zweifel an der Einheit des revolutionären Ereignisses, auf dem die republikanische Historiographie gründet. Die republikanische Darstellung der Französischen Revolution beschwört damit nichts weniger als die Einheit und Unteilbarkeit der Französischen Nation. Damit wird dem revolutionären Volk eindeutig Vorrang vor der revolutionären Politik eingeräumt, was der anthropozentrischen Weltanschauung entspricht, die auch dem neuzeitlichen Demokratiebegriff zugrunde liegt. Laut François Furet ist der Versuch, die Revolution zu begreifen, im 20. Jahrhundert von einem einseitigen, vorrangig an gesellschaftlichen Motiven, nicht aber an der politischen Formensprache interessierten Anspruch geleitet. Dieser stark eingeschränkte Fokus der Betrachtung bringt keine Ergebnisse, wenn es um die zunehmenden Herausforderungen gehen soll, die sich der neuzeitlichen Demokratie stellen.

Bereits 1856 erkannte der französische Staatsmann und Schriftsteller Alexis de Tocqueville, dem auf den folgenden Seiten bedenkenlos eine grundlegende Rolle erteilt wird, dass sich die politischen Strukturen Frankreichs bereits lange vor der Revolution zugunsten einer demokratischen Ordnung des staatlichen Gefüges verändern. Die feudale Hierarchie der Ständeordnung mag zwar noch die französische Gesellschaft prägen, sie erfüllt aber keine politischen Aufgaben mehr, da sämtliche staatlichen Entscheidungen von der zentralen Autorität des Königs getroffen werden.<sup>18</sup> Tocqueville erkennt damit, dass weniger die gesellschaftliche Gesamtsituation, als vielmehr die politische Machtverteilung

15 Georges Duby, 1987, *Le Moyen Âge de Hugues Capet à Jeanne d'Arc. 987-1460*; Emmanuel Le Roy Ladurie, 1987, *L'État royal de Louis XI à Henri IV. 1460-1610 und L'Ancien Régime. 1610-1774*; François Furet, 1988, *La Révolution. De Turgot à Jules Ferry. 1770-1880*; Maurice Agulhon, 1990, *La République de Jules Ferry à François Mitterrand. 1882 à nos jours*, allesamt bei Hachette Paris erschienen.

16 Keith M. Baker, 1987, *The political culture of the Old Regime (Chicago, 1986/9/11-15)*; Colin Lucas, 1988, *The political culture of the French Revolution (Oxford, 1987/9/5-9)*; François Furet / Mona Ozouf, 1989, *The French Revolution and modern political culture (Paris, 1988/9/14-18)*; Keith M. Baker, 1994, *The Terror in the French Revolution (Stanford, 1992/12/10-13)*, allesamt in Oxford erschienen.

17 In *Commentaire*, 1998/84, findet sich die Artikelserie *Hommages à François Furet* mit Beiträgen von Jean Daniel, „Journaliste et historien“, 917-921; Françoise Mélonio, „Lecteur de Tocqueville“, 925-927; Jean-Claude Casanova, „Promenades insulaires“, 935-941.

18 Im Originaltext: „La féodalité était demeurée la plus grande de toutes nos institutions civiles en cessant d'être une institution politique. Ainsi réduite, elle excitait bien plus de haines encore, et c'est avec vérité qu'on peut dire qu'en détruisant une partie des institutions du moyen âge on avait rendu cent fois plus odieux ce qu'on en laissait“; Alexis de Tocqueville, 1856, *L'Ancien Régime et la Révolution* (II, 1 – „Pourquoi les droits féodaux étaient devenus plus odieux au peuple en France que partout ailleurs“), 1988: 127.

im vorrevolutionären französischen Königreich im Argen ist.<sup>19</sup> Tocquevilles Gedanke, dass die Französische Revolution kein absolutes Gründungsmoment der modernen Französischen Republik ist, sondern dass schon vor der Revolution neuzeitlich demokratische Strukturen angelegt werden, überträgt Furet auf das 19. Jahrhundert. Seine Geschichte der Französischen Revolution von 1988 endet nicht in klassischer Manier mit Maximilien Robespierres Hinrichtung 1794 oder Napoléon Bonapartes Staatsstreich 1799, sondern mit der Dritten Französischen Republik, als die politischen Forderungen der Revolution nach einem langen Jahrhundert des Unfriedens in eine verhältnismäßig dauerhafte Ordnung überführt werden. Demnach schreibt François Furet eine kritische Erfolgsgeschichte der Französischen Revolution.

Mit Überraschung ist festzustellen, dass es noch keine Monographie zum Werk von François Furet gibt; Ran Halévi verfolgt in einem biographischen Essay den Lebensweg seines Mentors, ohne dass darin Furets Schriften als eigenständige Größe zur Geltung kommen.<sup>20</sup> Auch bei den beiden Kolloquien, die 2007 anlässlich des zehnten Todestags von François Furet an der *École des Hautes Études en Sciences Sociales* veranstaltet wurden, wurden keine weiterführenden Deutungen seiner Schriften vorgetragen.<sup>21</sup> Über zehn Jahre nach François Furets Tod gibt es noch keine tiefergehende Werkanalyse, obwohl aus der Literatur deutlich hervorgeht, dass der Pariser Historiker und Journalist eine zentrale Figur in der Debatte der vergangenen Jahrzehnte zur revolutionären Historiographie ist und zahlreiche Erkenntnisse verzeichnet, die für die zukünftige Forschung von Bedeutung sein könnten.

In Frankreich herrscht indessen noch immer Unstimmigkeit über François Furets Rolle inmitten der französischen intellektuellen Landschaft, was keine Überraschung ist, denn Furet provozierte mit seinen Texten offensichtlich und willentlich. Seine zugespitzte Ausdrucksweise, seine kurzen und prägnanten Formulierungen, die nicht immer den Duktus gestrenger Wissenschaft, sondern oft den Tonfall offener Konversation aufweisen, verstärken die polemische Wirkung von François Furets Rhetorik. Für den deutschen Beobachter, seit 1945 mehrheitlich der nationalen Idee entwöhnt, ist die Empfindlichkeit, mit der viele Franzosen noch immer auf Furets Thesen reagieren, befremdlich. Westlich des Rheins stellt die Französische Revolution noch immer ein Monument nationaler Vergangenheit dar, an dessen weltgeschichtlicher Bedeutung kein Zweifel anzumelden ist.

Die weltgeschichtliche Tragweite französischer Geschichte stellt François Furet wohlgermerkt niemals in Abrede. Er bestreitet zu keinem Zeitpunkt, dass sich mit der Französischen Revolution ein einschneidender Wandel vollzieht; er relativiert aber die Bedeutung revolutionären Engagements, wenn er aufzeigt, dass die Revo-

19 Den Umstand, dass sich die Franzosen mehr als angebracht über ihren Zustand erregen, bezeichnet François Furet als Tocqueville-Effekt; François Furet, 8. September 1975, „Des gendarmes, pas d'idées“ in *Le Nouvel Observateur*, zitiert nach 1999, *Un itinéraire intellectuel ...*, 127.

20 Ran Halévi, 2007, *L'expérience du passé. François Furet dans l'atelier de l'histoire*, Paris.

21 In *Revue Tocqueville*, 2008/29, finden sich unter anderem die Beiträge von Françoise Mélonio, „L'histoire en questions. François Furet (1927-1997) et les révolutions“, 7-12; Samuel Moyn, „On the intellectual origins of François Furet's masterpiece“, 59-78; Olivier Remaud, „Du démythificateur au portraitiste: François Furet au miroir de Michelet“, 27-36; Laurence Guellec, „La pensée polémique: Art du direct et distance critique chez François Furet“, 79-94.

lution keine absolute Umwälzung politischer und gesellschaftlicher Bedingungen besiegelt. In einer Fernsehsendung erklärt er kurz und knapp: „Die revolutionäre Erfahrung verabsolutiert das Politische, sucht das menschliche Glück in der Umwälzung der diesseitigen Ordnung und bewertet dabei die politischen Möglichkeiten des Menschen über.“<sup>22</sup>

François Furets Gesamtwerk entzieht sich bislang der üblichen enzyklopädischen Katalogisierung akademischen Wissens. Grob kann sein Werk als Beitrag zur ideologiekritischen Debatte demokratischer Institutionen, die in Frankreich in den 1970er Jahren einsetzt, begriffen werden.<sup>23</sup> Die Unterscheidung zwischen den tatsächlich bestehenden Bedingungen einer Gesellschaft und deren Wahrnehmung beim einzelnen Bürger, die Benjamin Constant und Alexis de Tocqueville schon im 19. Jahrhundert treffen und die François Furet im 20. Jahrhundert weiterführt, öffnet den Blick für eine Betrachtung der Französischen Revolution, die über die übliche Auseinandersetzung zwischen den konservativen und progressiven Kräften in Politik und Gesellschaft hinwegsehen kann.

Damit wird die Französische Revolution von der Patina eines mehr als zwei Jahrhunderte schon währenden Grabenkriegs befreit. Die Revolutionäre werfen Fragen auf, die uns noch heute angehen, die das politische Tagesgeschäft noch immer bestimmen und die der Aufklärung bedürfen. Wie aus einer Nation freier und gleicher Bürger der Gemeinwillen abzuleiten ist, fragen sich die französischen Abgeordneten der Nationalversammlung 1789, die Mitglieder des Wohlfahrtsausschusses 1793, die Räte der Direktorialzeit nach 1794, die Abgeordneten der gewählten Kammer 1820, die Journalisten 1848. So gesehen befinden wir uns noch immer im Kosmos der Französischen Revolution.

## 2 Methodologischer Ansatzpunkt der Betrachtung

Der Zugang zu François Furets Texten ist aufgrund der Quellenlage nicht einfach zu nehmen; dass die folgenden Betrachtungen, die nur einen möglichen Zugang zu Furets Werk darstellt, zahlreiche Teilfragen unberücksichtigt lässt, liegt in der Natur des untersuchten Gegenstands. In der folgenden Aussage, mit der François Furet Stellung zur Wissenschaftskultur seiner Zeit bezieht, ist der methodologische Ansatzpunkt der folgenden Betrachtungen programmatisch zusammengefasst: „In Frankreich ist ein Ungleichgewicht zu beobachten“, befindet Furet 1980 in der ersten Ausgabe der Zeitschrift *Le Débat*: „Einerseits ist ein Datenüberfluss zu verzeichnen, andererseits ein Mangel an intellektuellem Werkzeug, um dieser Daten Herr zu werden.“<sup>24</sup> Der moderne Bürger ist demnach mit einer zunehmenden

22 In der Originalversion: „L'expérience révolutionnaire, c'est absolutiser le politique, chercher le bonheur humain dans la transformation de la Cité. C'est un surinvestissement du politique“; eigenhändige Transkription der Sendung *Apostrophe* anlässlich der Zweihundertjahrfeier der Französischen Revolution, eine audiovisuelle Quelle der Französischen Nationalbibliothek; eigene Übersetzung.

23 Michael Scott Christofferson, 1999, „An antitotalitarian history of the French Revolution: Furet's „Penser la Révolution française“ in the intellectual politics of the late 1970s“ in *French Historical Studies*, 557-611; 2001, „François Furet between history and journalism 1958-1965“ in *French History*, 421-447.

24 Im Originaltext: „La France politique d'aujourd'hui ne cesse d'exhiber cette dissymétrie: pléthore d'informations, d'un côté, et pénurie de moyens intellectuels d'interprétation de l'autre“; François Furet, 1980, „Le XIXe siècle et l'intelligence politique“ in *Le Débat*, zitiert nach 2007, *La Révolution française*, 823. Eigene Übersetzung.

den Datenmenge konfrontiert, ohne diese jedoch gleichzeitig auch besser verarbeiten zu können. Über 30 Jahre später hat diese Erkenntnis nicht an Gültigkeit eingebüßt.

Das Kritische Wörterbuch der Französischen Revolution, das François Furet und Mona Ozouf 1988 herausgeben, ist ein Versuch, die bestehende Datenmenge zum Thema zu ordnen und für eine Vielfalt von Fragen an die Geschichte aufzubereiten. Die beiden Forscher geben sich mit nur fünf Kategorien zufrieden, um ihrem Ziel näher zu kommen: Sie beschränken sich auf die Akteure, Ereignisse, Institutionen, Ideen und Historiker der Französischen Revolution, die ihnen grundlegend scheinen. Jedem Artikel ist eine bibliographische Auslese nachgestellt, die einer vertieften Auseinandersetzung mit dem gewählten Motiv Ansatzpunkt bietet. Zudem sind den einzelnen Artikeln Querverweise auf andere Artikel angefügt, die dem Bezug der einzelnen Daten aufeinander stattgeben. Die Strategie verbietet es zwar aufgrund des eingeschränkten Textumfangs, der Wörterbüchern zu eigen ist, gezielt ins Detail zu gehen, ermöglicht aber einen sicheren Zugang zum Thema.

Im Spätwerk von Alexis de Tocqueville entdeckt François Furet die Grundlage für eine Neuordnung des großen Fundus an Datenmaterial zur Geschichte der Französischen Revolution. Im ersten Kapitel seiner Geschichte von 1988 verweist Furet auf den aristokratischen Staatsmann und Schriftsteller: Wer verstehen möchte, wie die absolutistische Monarchie den französischen Adel enturzelt, von der Nation isoliert und damit radikalrevolutionären Strömungen den Weg geebnet habe, der solle Tocquevilles *L'Ancien Régime et la Révolution* zur Hand nehmen.<sup>25</sup>

Als Nachkomme eines alten französischen Adelsgeschlechts ist Tocqueville die radikalrevolutionäre Forderung der Gleichschaltung sämtlicher menschlicher Belange fremd und rätselhaft; gleichzeitig aber ist Tocqueville vom unaufhaltsamen Fortschritt der demokratischen Idee zivilrechtlicher Gleichheit überzeugt und plädiert dafür, die Entscheidungen staatlicher Autoritäten ohne Nostalgie für vergangene Zeiten daran auszurichten.

Tocquevilles Beitrag zur Historiographie der Französischen Revolution ist von der demokratischen Idee, nicht von einem narrativen Standpunkt bestimmt; sein Blickwinkel auf die Französische Revolution erfasst nicht die üblichen Kategorien republikanischer und sozialistischer Historiographie, die zumeist den Grabenkampf zwischen den revolutionären und gegenrevolutionären Kräften im Fokus hat. Tocqueville interessieren stattdessen die Zusammenhänge zwischen Revolution, Demokratie und Despotismus. Seine berühmten Studien über die Demokratie in Amerika, die er 1835 und 1840 veröffentlicht und ihm zu Ruhm und Ehren verhelfen, haben seinen Blick für die Machart der Verknüpfungen zwischen Demokratie und Gesellschaft geschärft. Eine lebendige demokratische Kultur wünscht sich Alexis de Tocqueville auch für Frankreich, doch Louis-Napoléon Bonapartes Staatstreich am 2. Dezember 1851, welcher der Zweiten Französischen Republik ein Ende setzt und eine fast zwei Jahrzehnte dauernde Alleinherrschaft einläutet,

25 François Furet verweist exakt auf Kapitel II, 9 („Comment ces hommes si semblables étaient plus séparés qu'ils ne l'avaient jamais été en petits groupes étrangers et indifférents les uns aux autres“) in Alexis de Tocqueville, 1856, *L'Ancien Régime et la Révolution*, 1988: 174-188. Im Originaltext: „Tout s'y trouve“; François Furet, 1988, *La Révolution*, 24.



lässt ihn an der Demokratiefähigkeit seiner Landsleute zweifeln und über modernen Despotismus nachsinnen.

Diese dualistische Anschauung moderner Staatlichkeit zwischen Demokratie und Despotismus, zwischen Gleichberechtigung und Obrigkeitshörigkeit bringt Tocqueville bereits 1835 in einem Brief an Louis de Kergorlay zum Ausdruck: „Ich bin mir so sicher, wie man es nur sein kann“, schreibt Tocqueville dem treuen Freund, „dass unsere Gesetzgebung und die herrschenden Vorstellungen von Moral und Gerechtigkeit unwiderruflich eine fast vollkommene Gleichheit der Bedingungen hervorbringen werden. Vor diesem Hintergrund sehe ich keinen dritten Weg zwischen Demokratie und Despotismus. Ich zweifle nicht daran, dass wir mit der Zeit eine dieser beiden Regimeformen ausbilden werden. Ich bin gegen die Herrschaft eines einzelnen Führers; sollte sich jemals eine absolutistische Regierung in einem demokratischen Land wie Frankreich begründen, so wird es sehr schwer sein, die Grenzen der Tyrannei abzusehen; Muster dieser Herrschaftsform haben wir unter Bonaparte gesehen“. <sup>26</sup>

François Furet bemerkt kritisch an, dass Tocqueville in seiner Analyse die politischen Verhältnisse zu Ungunsten der historischen Bedingungen bevorzugt: Tocqueville blendet den Krieg der revolutionären Republik gegen die europäischen Könige und Fürsten ebenso wie die anarchistischen Zustände im revolutionären Frankreich aus, obwohl Krieg und Anarchie Politik und Gesellschaft der Revolution maßgeblich bestimmen und eine friedliche Lösung der Krise unmöglich machen. <sup>27</sup>

Darum fällt Alexis de Tocqueville aus, wenn es darum gehen soll, die Französische Revolution in ihrer Ganzheit zu verstehen, denn Tocqueville beantwortet nicht die wichtige Frage, warum sich die Revolutionäre 1793 gegen das eigene Gesetz wenden und im Namen der Republik Blutopfer einfordern. Tocquevilles Ansatz verdrängt die von Anbeginn der Revolution latent vorhandene, zunehmend systematisch organisierte Gewaltbereitschaft der revolutionären Anhängerschaft. Tocqueville trennt die politischen Umwälzungen, die sich im Namen der Revolution vollziehen, von deren Auswirkungen auf die gesellschaftliche Vorstellungswelt. Eben dieser Fokus auf die politische Revolution interessiert Furet, <sup>28</sup> auch wenn Tocquevilles Analyse nicht die Ursprünge revolutionärer Gewalt zu erfassen vermag.

François Furet und Alexis de Tocqueville teilen denselben Zweifel am revolutionären Selbstverständnis, demnach im revolutionären Moment der Ursprung der neuzeitlichen Ordnung Frankreichs ruht, demnach die Revolution allein das Ende der machtpolitischen Vormacht einer vom König ungebührlicherweise beschützten

<sup>26</sup> Im Originaltext: „Je suis aussi profondément convaincu qu'on puisse l'être de quelque chose dans ce monde que nous sommes irrésistiblement entraînés par nos lois et par nos mœurs vers l'égalité presque complète des conditions. Les conditions étant égales, j'avoue que je n'aperçois plus d'intermédiaire entre un gouvernement démocratique [...] et le gouvernement d'un seul s'exerçant sans contrôle. Je ne doute pas un instant que nous n'arrivions avec le temps à l'un ou à l'autre. Or, je ne veux pas du second; si un gouvernement absolu parvenait jamais à se fonder dans un pays démocratique par son état social et démoralisé comme la France, on ne peut concevoir quelles seraient les limites de la tyrannie; nous avons déjà vu de beaux échantillons de ce régime sous Bonaparte ...“; Alexis de Tocqueville, Januar 1835, „Lettre à Kergorlay“ in *Œuvres complètes XIII-1*, 1977: 373. Eigene Übersetzung.

<sup>27</sup> François Furet, 1978: 209.

<sup>28</sup> Ebd.: 31.

Elite und den Anbeginn einer republikanischen Volksherrschaft in Frankreich bedingt und damit allen vorangehenden Regimen in ihrem ganzheitlichen Anspruch auf Freiheit und Gleichheit kulturgeschichtlich überlegen ist. 1853 schreibt Tocqueville in einem Brief: „Ich bin zu der Überzeugung gelangt, dass sich politische Gesellschaften nicht über ihre Gesetze erklären lassen, sondern über die Empfindungen, Überzeugungen und Gewohnheiten, die den Menschen Natur und Erziehung mitgeben.“<sup>29</sup>

Die Frage, wie Politik und Gesellschaft miteinander verknüpft sind, beantwortet Tocqueville in diesem späten Moment seines Lebens eindeutig mit der Erklärung, dass eine Gesellschaft von den bestehenden macht- und ideenpolitischen Strukturen bestimmt wird. Die vorrevolutionäre Gesellschaft, wie sie Tocqueville in seinem Spätwerk 1856 darstellt, ist damit nicht der Auslöser der Revolution, sondern eine Folge absolutistischen Königtums. Über die Entwicklung einer Gesellschaft entscheiden laut Tocqueville bestehende politische Traditionen.<sup>30</sup> Die absolutistische Monarchie verliert im Rahmen dieser Argumentation das Stigma, Ursache der Französischen Revolution zu sein. Ebenso bedeutsam sind für Tocqueville die „Empfindungen, Überzeugungen und Gewohnheiten“ der vorrevolutionären Gesellschaft. Tocqueville gelingt es, die unter der goldglänzenden Oberfläche absolutistischer Herrschaftsrepräsentation verborgenen machtpolitischen Strukturen des vorrevolutionären Jahrhunderts nachzuzeichnen und den Fortbestand vorrevolutionärer „Empfindungen, Überzeugungen und Gewohnheiten“, die François Furet als politische Leidenschaft bezeichnet, allerdings ohne den Begriff näher zu erläutern, zu verdeutlichen.

Konservative Zeitgenossen der Revolution, der französische Adel vor allen anderen, bezeugen, wie die Strukturen des Ancien Régime nach der Revolution fortbestehen; zu ihnen zählt die Familie von Alexis de Tocqueville, den Bourbonen loyal ergeben, gleichzeitig der repräsentativen Demokratie gegenüber aufgeschlossen. Tocquevilles aristokratische Provenienz ist entscheidend, um seine politischen Überzeugungen zu begreifen. Carl Jacob Burckhardt weiß dazu zu erzählen: „Alexis de Tocqueville ist 1805 geboren. Sein Vater Hervé hatte mit 21 Jahren die Enkelin jenes mutigen Malesherbes geheiratet, der den König Ludwig XVI. vor dem Revolutionsgericht verteidigt hatte. Die Heirat erfolgte zwei Jahre nach des Königs Hinrichtung. Unmittelbar nach der Eheschließung wurde das junge Paar verhaftet, nach Paris geführt und eingekerkert. Der 9. Thermidor brachte die Rettung vor

29 Im Originaltext: „[J]e suis bien convaincu que les sociétés politiques sont, non ce que les font leurs lois, mais ce que les préparent d'avance à être les sentiments, les croyances, les idées, les habitudes de cœur et d'esprit des hommes qui les composent, ce que le naturel et l'éducation ont fait de ceux-ci“; Alexis de Tocqueville, 17. September 1853, „Lettre à Francisque de Corcelle“ in *Œuvres Complètes XV-2*, 1983: 81. Eigene Übersetzung.

30 Im Anhang zu Alexis de Tocqueville, 1856, *Ancien Régime et la Révolution* (\*II, 6 – „Comment c'est au Canada qu'on pouvait le mieux juger la centralisation administrative de l'Ancien Régime“), 1988: 337f, findet François Furet eine Anmerkung, die diese Beobachtung zum Wandel von Tocquevilles Sichtweise auf die Genese moderner Demokratie schematisch veranschaulicht. Grundthema ist die Kolonialisierung Nordamerikas: Während in Kanada, von französischen Siedlern in Besitz genommen, wo weder Adel noch Klerus eine bedeutsame Rolle spielen, nicht das dringende Bedürfnis erwacht, sich vom europäischen Mutterland loszusagen, vereint der demokratische Republikanismus die Siedler der englischen Kolonien gegen die Krone; im englischen Amerika machen sich die Siedler aus freien Stücken nach und nach von ihrer früheren Schutzmacht unabhängig; François Furet, 1978: 192f.